

Predigt am Reformationsfest, 31. Oktober 2022, Psalm 46

1 Ein Lied der Korachiter, vorzusingen, nach der Weise "Junge Frauen". 2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. 3 Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, 4 wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. SELA. 5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. 6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen. 7 Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt. 8 Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. SELA. 9 Kommt her und schauet die Werke des HERRN, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet, 10 der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt. 11 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin! Ich will mich erheben unter den Völkern, ich will mich erheben auf Erden. 12 Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. SELA.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben.“

Haben wir vorhin im Psalm gebetet. Dieser Psalm ist es, der heute Predigttext sein soll. Schlagen Sie ihn also gern auf, aber lassen Sie auch ein Lesebändchen bei dem Lied eben, wenn Sie mögen. Denn wir haben den Psalm nicht nur gesprochen, sondern seine bekannteste Vertonung auch gesungen. „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Ich kann mich gut erinnern, wie ich im Frühling zu einer Konfirmation in der Slowakei war. Die Evangelisch-Lutherische Kirche ist dort eher klein unter lauter Katholiken. Und am Ende des Gottesdienstes wurde ohne Ansage im Stehen die erste Strophe von „Ein feste Burg“ geschmettert, auf Slowakisch natürlich. Ich war der einzige, der es nicht wusste, aber zum Glück textsicher genug, um auf Deutsch einzustimmen.

Das Lied hat also irgendwie die Funktion einer lutherischen Nationalhymne bekommen. Und da geht es ihm so, wie anderen Hymnen auch: Man fragt sich ein bisschen „Was soll das?“ Einigkeit und Recht und Freiheit waren 1841, als Hoffmann von Fallersleben auf der britischen Insel Helgoland davon schrieb, ein Wunschtraum für das deutsche Vaterland. Heute sind sie, objektiv betrachtet, nicht einmal ernsthaft bedroht. Trotzdem wird davon gesungen. Vielleicht um daran zu erinnern, dass sie nie selbstverständlich sind.

„Ein feste Burg“ mag für uns heute ähnlich klingen. Die Not, die uns hat betroffen? Ach ja, also auf mich ist kein Kopfgeld ausgesetzt, nur weil ich die Gnade Gottes predige. Und ob ich auf Leib, Gut, Ehre, Familie wirklich verzichten könnte – Gott sei Dank, wenn ich in diesem Leben nicht vor der Wahl stehen sollte.

Trotzdem wird es gesungen. In der rhythmisch vereinfachten Fassung kämpferisch, trotzig, so als würden die Reiterheere des Papstes oder der Osmanen tatsächlich kurz davorstehen, den Elbe-Lübeck-Kanal zu überqueren. Und manche behaupten ja, unsere Kirche sei einer Burg nachempfunden.

Als eine Art reformatorische Nationalhymne war das Lied allerdings nie gedacht.

Will man wissen, worum es Luther ging, steckt selbst in „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ mehr drin.

Aber er hat halt dieses Lied auch gedichtet. Es drückte etwas von dem Lebensgefühl aus, von der Erfahrung, bedroht zu sein und von anderen als Bedrohung gesehen zu werden. Er sang es zur Laute, die Melodie eher tänzerisch und nicht so marschierend wie es wir Deutschen heute gern singen. Aber es war nie *das* Lutherlied.

Erst im 19. Jahrhundert bekam es seine neue Bedeutung. In den Napoleonischen Kriegen wurde es gegen die Franzosen gesungen, Friedrich Engels nannte es die „Marseillaise der Bauernkriege“, was gleich mehrfach die Historie durcheinanderbringt, beim Wartburgfest 1817 war es Teil des Programms. Im Ersten Weltkrieg schöpften Soldaten Kraft daraus. Vertriebene Evangelische in den 1940ern, die in katholischen Gegenden angesiedelt worden waren, sangen es bei ihrem ersten Gottesdienst.

Heute, wo erstmals überhaupt die Mitglieder der Evangelischen und der Katholischen Kirche nicht mehr die Hälfte der Deutschen ausmachen, fällt es mir schwer, mich von einer anderen christlichen Konfession bedroht zu fühlen.

Und bei den echten Bedrohungen? Gegen den Klimawandel hilft keine Burgmentalität, auch keine Burgmetaphern. Die Festung Europa sperrt viele aus, die vor großen Nöten fliehen. Und wollte man unser Land zuerst versorgen und schützen und zur Burg machen wollen, würde das unser Land zuerst kaputt machen.

Ja, würde ich im U-Bahn-Schacht in Kiew sitzen, schutzsuchend vor den Bomben der Angreifer, dann käme mir der Gedanke von der Schutzburg vielleicht in den Sinn. Aber ich glaube, ich würde nicht zuerst anfangen, „Ein feste Burg“ zu singen. Mir würden da vermutlich zuerst die Worte des Psalms einfallen „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben.“ Und irgendwie dabei denken: Wer sonst?

Hohen Respekt vor allen, die sich darin wiederfanden, hohen Respekt auch vor Luthers Übersetzung und Nachdichtung. Aber Gott sei Dank, wenn wir damit wenig anfangen können. Vielleicht spüren wir in solchen Momenten etwas, was genauso wichtig ist: Diese alten Worte gehören uns nicht.

Sich ihn ihnen wiederfinden, wenn man wirklich bedroht wird, ja. Aber wie viel Bedrohung und Streit entstand, wo man dachte: Das betrifft *nur* uns. Das gehört uns. Wir sind hier als allererstes gemeint. Denn dann musste man ja auch sagen, wer denn die große Not und Bedrohung war. Etwa die Franzosen, der Papst, die Türken oder immer wieder die Juden.

Dabei ist es zu allererst ein jüdisches Loblied gewesen. Dort in die Gemeinschaft Israels gehörte es ursprünglich hin. Und von dort aus geht diese Hoffnung in die ganze Welt. Ein paar Schlaglichter will ich darauf werfen.

Welche großen Nöte das Volk damals betrafen, man weiß es nicht, denn man weiß gar nicht, wann und wo es zum ersten Mal gesungen wurde.

Aber Israel war in seiner Geschichte immer wieder bedroht, nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Babylon und in Berlin.

Aber wie stark ist es, dass hier nicht über Feinde gesungen wird, sondern über den Gott, der vor noch viel größeren Nöten schützt. Selbst größer als die Naturgewalten ist dieser Gott, selbst größer als die verrücktesten Fantasien über die Naturgewalten.

Wir haben ja im Fernsehen wirklich schon Berge ins Meer sinken sehen, Fels für Fels oder Eisscholle für Eisscholle. Wer will es denen verdenken, die dabei in Weltuntergangsstimmung kommen? Schon die Bibel kennt diese Verbindung. Aber ob die Menschen sich damals vorstellen konnten, es käme wirklich einmal so? Wissen wir nicht. Aber sie erinnern alle Generationen nach ihnen und alle Völker nach ihnen daran: Egal wie groß die Gefahr ist, unser Gott ist noch größer. Bei ihm können sich alle bergen.

Das ist das eine: Wir und alle sind in Gott geborgen. Wir haben einen Platz bei Gott.

Das andere ist: Gott hat einen Platz bei uns. Er lässt sich finden.

Es ist ja heute kaum noch möglich, diese Zeilen ohne Grinsen oder leichtes Befremden zu sprechen „Die Stadt Gottes soll fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein.“ Da steckt viel Niedlichkeit drin. Luther den Strom, der durch die Stadt fließt, zu Brunnlein gemacht. Draußen die unkontrollierbaren Urfluten, die alles bedrohen und sogar Berge ins Meer reißen. Drinnen lustige Brunnlein, die niemanden bedrohen, aber alle versorgen, denn: Gott ist bei ihr drinnen.

Gott ist überall, ja. Aber das nützt uns nichts. Wie viele Menschen sagen, dass sie Gott am ehesten in der Natur finden. Und das ist nicht falsch. Auch dort ist Gott, in den Sonnenuntergängen und Regenbögen und Morgentau und Tannengrün und Tsunamis und Erdbeben und Vulkanausbrüchen, Giftspinnen und Coronaviren. All das ist Natur. Aber ein Gott, der für uns ist, der uns Grund zur Fröhlichkeit und Gelassenheit gibt, der muss erst gefunden werden. Und er lässt sich finden. Er ist bei ihr drinnen.

Für Israel damals: Der Tempel. Oder der Tempelplatz. Vielleicht später auch der Blick Richtung Jerusalem. Der Ort, wo sie erinnert werden an all das Gute, was Gott für sein Volk getan hat. Gott ist überall, aber hier ist der Ort, wo er dich freundlich anblickt und sagt: Ich steh zu dir.

Daraus entspringt wie ein Strom aus einem Brunnen die Hoffnung, dass er Kriegen ein Ende macht. Nicht nur dort, wo sie selbst bedroht sind, sondern „in aller Welt“. Der HERR Zebaoth, übersetzt, der Herr der Heerscharen, der Gott aller Armeen, macht den Kriegen ein Ende, macht alle Waffen kaputt. Und dann sind die Feinde nicht besiegt, sondern versöhnt.

Es ist ein großes Lied, dieser 46. Psalm. Groß, weil man merkt, sie wissen, wovon sie singen: Von der Not und Bedrohung und von der Hoffnung, sogar von der, die weit über das hinausgeht, was sie sehen können.

In diesem alten Lied haben sich Menschen zu allen Zeiten wiederentdeckt. Aber es gab welche, die nicht nur sich selbst darin wiederentdeckten, sondern den Gott, der nochmal ganz anders in ihre Mitte kam. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth und ist kein anderer Gott.

Er wurde in derselben Stadt zum Brunnen, von dem ein Strom der Rettung und des Friedens in die ganze Welt fließt bis heute.

Er ist überall, aber er will sich finden lassen, hier in seinem Wort, wie wir es vorhin gemeinsam gehört haben, in der Taufe, in den Gaben seines Mahls. Wenn wir die empfangen haben, dann können wir nochmal auf ganz neue Weise sagen „Gott ist bei uns drinnen“.

Selbst die Not, die wir selbst verursacht haben, ist ihm nicht zu groß. Seine Liebe ist größer als unsere Schuld. Ob die Welt untergeht oder unsere kleinen Welten zu Ende gehen, er ist größer und er ist bei uns und spricht uns zu: Dir ist vergeben.

Gott sei Dank für alle, die das immer wieder neu entdeckt haben. Martin Luther war einer davon. In den 95 Thesen oder dem Lied „Ein feste Burg“ kann man ein bisschen davon erahnen. In andern noch mehr sehen. Aber wie gut, sich an diesen Gott, seine Größe und Liebe zu erinnern, nicht nur heute, sondern jeden Tag. Amen